Deutsch Kroner Heimatbrief

Monatsschrift der Heimatvertriebenen aus der Stadt und dem Kreise Deutsch Krone
Der Heimatbrief erscheint Monatsmitte

Herausgegeben von der Kreisgruppe Dt. Krone Grenzmark Posen - Westpreußen, Hannover, in der Pommerschen Landsmannschaft

Springe, 15. Dezember 1952 — 2. Jahrgang — Nummer 12

Weihnachten

Was warst du, Weihnacht, meinem Kinderherzen?
Ein kettenbunter, grüner Tannenbaum
voll roter Äpfel, honigduftender Kerzen,
auf weißem Tisch erfüllter Spielzeugtraum, —
und weit, weit über Land in Nacht und Wind
auf Heu und Stroh im Stall ein Krippenkind,
um das lobsingend Hirt und Engel knien,
wo Ochs und Eselein Sprache ward verliehn. —

Doch einmal war's, – die frühere Dämmrung fiel
so todeskalt und still auf die verschneiten
Kirchen und Giebelgassen und den breiten
dampfenden Strom. Ich kam von frohem Spiel
erwartungsvoll an greiser Hand gegangen,
leis knirschte der Schnee und alle Mauern sangen
von zarten Kinderstimmen. Hin und her
durch die vereisten Scheiben glühte golden
ein Weihnachtsbaum zu der vertrauten, holden
herwandernden Weise von der „guten Mär".—

Da hob die Hand, die mich so sanft geleitet,
mein Kinderhaupt und deutete empor, —
und über Stadt und Strom sah ich gebreitet
weißsprühend über frostigem Nebelflor
unzählbarer Gestirne Lichtgefunkel.
Über den Speichergiebeln aus dem Dunkel
führte der Sternenstraße Herrlichkeit
hinauf in purpurne Unendlichkeit.—

Ein Augenblick nur war es, bis ich fand
verwirrt und taumelnd die geliebte Hand,
die still mich führte, — bis vertraut die Gasse,
die Schlittenglocken und die schneelichtblasse,
die tannenduftende, vereiste Schwelle
und meines Vaterhauses warme Helle,
vertraut des irdischen Christbaums goldnes Licht,—
doch jenen Augenblick vergaß ich nicht.

* * *

Nun steh ich einsam in der sinkenden Nacht
der heiligen, der stillsten, — auf dem Feld,
wo Saat und Scholle, früh vom Reif verblaßt,
jäh nur von fliehendem Kutalicht erhellt,
vertraut wie Heimat sehn. Wo doch nur Gast
ich bin in einem deutschgebliebenen Land.
Vergangen ist die Heimat und mein Stamm,
der Wache hielt auf dem bedrahten Damm.
Es hat gewappneten Säers strenge Hand
uns weit verstreut aus blutgetränktem Tuch.

Laß es zum Segen sein und nicht zum Fluch!
In unsres Bruders Äcker eingesprengt,
Herr, laß uns wurzeln! Sieh, wie dichtgedrängt
die Halme stehn und finden alle Raum,
friedlich zu wachsen, unterm Schnee geborgen,
geschwisterlich gewiegt von gleichem Traum:
zu reifen gleichem, goldnem Erntemorgen,
Segen zu sein und neuen Herbstes Saat!

Du, dessen Liebe heute uns genaht,
einmal um deine Krippe uns zu einen,
gib Antwort mir in diesem nächtigen Wind,
der aus der Heimat kommt wie leises Weinen.
Zeig dich der Greisin, wie du einst dem Kind
dich wiesest aus der fernen Weihnachtsnacht!

Ich sah empor. Und überm stummen Land,
— tauübersprühte, blaue Wiese, — stand
des Winterhimmels tausendfältige Pracht
und seines silbernen Sternenstromes Band.
— Nicht mehr verhüllt von greller Glut, vom Rauch
sterbender Städte. Nicht vom teuflischen Strahlen
der Feuer, die den holden Namen stahlen
des Christbaums, lästernd unsern frommen Brauch,—
Nein, schweigend herrlich wandernd ewige Bahn
über der Erde Werden und Vergehn, —
Klarheit, wie sie im Feld die Hirten sahn
und zueinander sprachen: „Laßt uns gehn,
zu sehen, was der Herr uns kundgetan!"

Aus Agnes Miegel „Du aber bleibst in mir", Flüchtlingsgedichte 2,50 u. 3,80 DM, Verlag der Bücherstube Fritz Seifert, Hameln
Wir machen auf dieses Gedichtbändchen als Weihnachtsgeschenk ebenso empfehlend aufmerksam wie auf die anderen Werke der Dichterin.

A. L.

Das Gespräch mit Freunden

bringt zur Eröffnung unseres Dezemberbriefs einen Namen, der uns wie ein Weihnachtsgeschenk anmuten wird. Frau Dr. Agnes Miegel hat auf die Bitte des Schriftleiters, ihr großes Weihnachtsgedicht abdrucken zu dürfen, in ihrer wohltuend liebenswürdigen Weise geantwortet und diese Erlaubnis gern erteilt, eine Erlaubnis, der sich auch der Verlag Fritz Seifert in Hameln freundlichst angeschlossen hat. Unsern Freunden wird dies Gedicht, das in einzigartiger Weise unser Weihnachtserleben schildert, nicht unbekannt sein. An dem Vorweihnachtsabend 1950, an dem der Entschluß reifte, den „Deutsch Kroner Heimatbrief" ins Leben zu rufen, habe ich dies Gedicht schon einmal in unserem Kreise gesprochen. Es verdient, von jedem von uns ins Herz genommen zu werden. Grade unter dem Eindruck dieses Gedichts werden wir auch die anderen Weihnachtserinnerungen, die unser Brief zur Adventszeit bringt, nacherleben.

Was unser Brief mit seiner Gelegenheit zur gegenseitigen Aussprache uns bedeutet, davon geben die Briefe, die uns erreichten, wieder manch ein Zeugnis. Konrad Senske, Postinspektor in Freiburg/Br., aus Stranz gebürtig, der bislang von unserm Heimatbrief nichts gewußt hatte, empfing mit Dank die Augustausgabe: „in der ich sofort zwei alte gute Bekannte angetroffen habe. Meinen lieben Lusch Bergien, mit dem ich in der Prima dick Freund war und unsern „Schiko", dessen Los mich tief erschüttert hat. Daß grade die besten Kerle das Bitterste bis auf den Grund auskosten müssen!" Der Brief spricht weiter von den Indianer-Spielen im Buchwald, vom Gymnasialberg, Ruderverein, Tanzkränzchen und VDA-Bällen in Brieses Hotel; von den Pennälerstreichen solcher, die heute als seriöse Familienväter im Beruf ihren Mann stehen, von Aufbau-, Baugewerk- und Töchterschule und von dem eigenen Elternhaus. Das alles ist durch Ihren Heimatbrief, lieber Dr. Gramse, unser alter Ali!, in meiner Erinnerung neu erstanden. — Der Dank dieses neuentdeckten Freundes Senske hat aber auch praktische Form angenommen, denn eine Flasche edlen Weines erreichte uns, die auf das Wohl des vorbildlichen Spenders von uns geleert wurde.

Karl-Heinz Golz, Dülmen, Heinrichstr. 23, ist nach fünfjähriger russischer Gefangenschaft zurückgekehrt, nun wieder bei seinem früheren Chef R. Kirstein, und grüßt alle Bekannten besonders aus Märkisch Friedland. Auch

Winterbild der Heimat

Fußweg zur Kochhöhe oberhalb der Promenade
E. Mangelsdorf

seine Mutter wohnt in Dülmen. — Paul Quick hat wieder eine Adler-Drogerie in Wesseling/Köln aufgemacht und nach Bekanntwerden des Heimatbriefs diesen sofort bestellt: „Heimat bleibt Heimat", so lautet sein Gruß an alle Bekannten. Ebenso geht es Frau Margarete Münch, geb. Kajewicz, die unter Dr. Krüger in der Landwirtschaftsschule tätig war. „Ich freue mich über jede Nachricht im Heimatbrief, die Bilder sind mir besonders wertvoll. Brennend erwarte ich jede Nummer unserer Heimatzeitung". Die Eltern Kajewicz sind noch nach 1945 in Dt. Krone verblieben und nach schlimmen Erlebnissen ausgewiesen worden.

Max Hoffmann, Reichsb.-Oberinsp. in Hannover, kommt noch einmal auf Löns und die Baustraße sich ereifernd zurück. Dr. Gramse macht dem Streit ein Ende, indem er feststellt, daß diese Straße später Schulte-Heuthaus Straße genannt worden ist.

„Als ich heute den Heimatbrief bekam, war das eine große Freude für mich, die vielen Tützer Namen!" schreibt Frau Ida Wulff, Ibbenbüren, Gr. Straße 10. „Im Oktober aus der Sowjetzone geflüchtet, haben wir zum zweiten Mal einen schweren Leidensweg durchmachen müssen." — Frau Maria G. aus der Zone erhält regelmäßig unsern Brief: „Wie frö ick mi ümme, wenn de Heimatbreef kümmt. Dat Bild voni Dütsch Kroasch Gymnasium seh ick in Erinnerung. Op dat hüt no alles so steht, wie wi dat 45 verlauta heba? Wenn wi no emaua na Dütsch Kroa kauma, is us ehst Weg de Straut hoch tom Makt un in uhs schöna Kirk." —

Auch neue Mitarbeiter haben sich gemeldet. Rektor Ernst Fritz-Brüning aus Märkisch Friedland, jetzt in Oldesloe-Altfresenburg, will uns über die Geschichte seiner Heimatstadt berichten. Und Pfarrer Edgar Reimer, Sohn des Konrektors R. jetzt in Geislingen/Schwäbisch Hall, der seinen Nachbarn in Deutsch Krone und dann in Jastrow schon als Zeichner und Holzschnittkünstler bekannt war, wird uns durch solche Bilder erfreuen. In seiner Nähe, in Pöttmes bei Augsburg wohnt auch Pfarrer Kondert, der uns aus Neugolz wohl bekannt ist. Er hat nach der Rückkehr in seine Heimat Siebenbürgen mit seiner Familie schon Schweres durchmachen müssen. Zwei Töchter waren fünf Jahre lang nach dem Ural in die Bergwerke verschleppt. Jetzt wirkt er mit Pfr. Reimer zusammen in Schwaben.

In letzter Minute erreicht uns noch ein ausführlicher Brief von Bruno Lange, Dipl. Turn- und Sportlehrer am Gymnasium Josephinum in Hildesheim. Er erzäht davon, daß er die alten Weihnachtsbräuche noch in der Form gekannt hat, daß statt des Weihnachtsmannes der Engel erschien und der Belzerbock als Teufel erkennbar war. „Das Heimatblatt ist das Herz unserer weitverstreuten Deutsch Kroner Gemeinde geworden, ein Blatt, das jedem von uns ein Stück des Vaterhauses bedeutet."

Ein solches Wort am Schluß unseres zweiten Jahrgangs wird uns alle herzlich freuen und ist uns auch ein Weihnachtsgeschenk. — Einige von uns werden sich am dritten Feiertag in Hannover sehen. Den andern unsere schriftlichen Grüße und Wünsche für Christfest und das neue Jahr!

A. L.

Weihnachtliches aus der alten Heimat

wollen wir uns im Dezember in unserm „Deutsch Kroner Heimatbrief" erzählen und erzählen lassen. Wenn der Brief unsere Leser und Freunde erreicht, sind wir mitten im Advent. Es ist eine Dichterin, die jenseits jener Grenze lebt, die unser Vaterland in so trauriger Weise zerschneidet, — ein Gedicht, das mit diesem lieblichen Wort überschrieben ist:

Advent

Nun fallen leise aus des Himmels Ferne
die Flocken nieder auf das stille Land,
des Winters lichte kleine Weihnachtssterne,
und hüllen alles in ihr Schneegewand.

Ganz wie verzaubert und in heiligem Schweigen
steht nun der Wald, und auch der kleinste Ast
neigt sich mit seiner winterweißen Last,
darüber rein und klar die Sterne steigen.

Es ist in uns ein großes, tiefes Freuen
auf all die Wunder seliger Weihnachtszeit.
Ein jedes Herz macht sich dem Licht bereit,
um seinen Bund mit Christus zu erneuen.

So wie im Kranze Licht um Licht entbrennt,
so leucht auch du mit innigwarmem Schein.
O laß das Christuskind zu dir herein,
daß es dich lieben lehr! — Es ist Advent!

Elisabeth Regen

Hier ist alles enthalten, worüber wir in dieser vorweihnachtlichen Zeit nachsinnen, alles, was uns auf Weihnachten vorbereitet.

So gehen wir denn zuerst einmal dem Fragen nach, wie es vor hundert und mehr Jahren in unserm Westpreußen war. Wenn wir auch Ost- und Westpreußen immer als eine Einheit zusammensehen, so freuen wir uns doch, wenn wir einem Menschen begegnen, der so ganz Westpreuße ist. Das ist Bogumil Goltz, aus dessen köstlichen Erinnerungen uns der Pressedienst der Heimatvertriebenen (hvp) den folgenden Auszug bringt:

Weihnachten 1810 in Westpreußen

Als zehnjähriger Knabe besuchte der westpreußische Dichter Bogumil Goltz zu Weihnachten 1810 seine Großeltern in der alten Ordensstadt Marienwerder/Westpr., worüber er in seinen Lebenserinnerungen eine reizvolle Schilderung hinterlassen hat:

„In einer dicken Weihnachtsstimmung kam ich in dem Städtchen der Großeltern durch das betürmte, in Ritterzeiten erbaute Tor an . . . " „Kinderweihnachten zu beschreiben ist unmöglich und so überflüssig, wie wenn einer seine Seele und sein Christentum oder sein Eingeweide wie einen Handschuh herauswenden wollte. Ich mag also nur sagen, was eben die altpreußische Weihnacht Absonderliches mit sich geführt hat, und das war hauptsächlich ein Tannenbaum, in eine große Bütte mit Sand gepflanzt, so daß der goldene Apfel auf der Spitze beinahe die Zimmerdecke anstieß. Dann ein neuer Zinnteller, so gleißend wie eitel Silber, auf dem Thorner Pfefferkuchen, Marzipan, Nüsse, Rosinen, Mandeln und die roten Stettiner Äpfel lagen, und endlich eine Schachtel mit gedrechselten „Heiligenbeiler Spielsachen" von Wacholder, hier Kaddickholz genannt, dessen starker, ganz eigentümlicher Geruch mich später, wo ich auf ihn traf, ganz tiefsinnig und schwermütig machte."

„. . . Das Schneewetter hing in der Luft und konnte doch nicht herunter, sondern machte unbarmherzig kalt. Die Menschen saßen in ihren festen Häusern ganz gemütlich bei ihren spielenden Kindern, und mit ihnen „du auf du" der Heilige Christ."

Demselben Pressedienst entnehmen wir auch den Bericht über Weihnachtsbräuche aus unserm lieben nachbarlichen Pommernlande:

Weihnachts-Tuten und Quempas-Lieder

Das große „Weihnachts-Tuten" in Pommern beruhte auf der alten Überlieferung, daß bei der Geburt Christi ein Engel den Hirten befohlen habe, in jedem Jahre durch lautes Blasen an die heilige, stille Nacht zu erinnern. So war bei Stettin, bei Stargard und in anderen Gegenden dieser Brauch noch bis zuletzt erhalten. Meistens machte der Gemeindehirte des Dorfes vor jeder Tür Halt, blies sein Horn und

Geschichte des Kreises und der Stadt Deutsch Krone

von A. Sperling, 1. Bürgermeister a. D. 20. Fortsetzung

Zu dieser geistigen Tiefe kam ein nimmermüder Arbeitseifer, der sein ganzes Leben bis zum letzten Tage durchglühte und die herrlichsten Früchte zeitigte. Diese Arbeitskraft umfaßte nicht allein die Schule, sie ging über die Schule hinaus, sie wuchs hinüber auf die Gemeinden, in denen er lebte, auf die Provinz, der er angehörte und weiter auf das große Vaterland, das er überaus liebte. Jahrelang war er Stadtverordnetenvorsteher in Konitz und seine geschickte und ausgleichende Geschäftsführung wurde allgemein anerkannt und gerühmt. In den letzten Jahren galt seine Sorge und Arbeit besonders der neuen Grenzmark, für die er im Grenzmarkdienst und im Ostbund in treuer und selbstloser Weise wirkte mit einem wehmuts- aber auch hoffnungsvollen Blick auf die verlorene Heimat, deren Verlust er nie verwunden hat.

Bei all seiner geistigen Größe, bei seiner rastlosen Tätigkeit war er nicht ein Mann der Strenge, Härte und Pedanterie, sondern ein Mann größter Herzensgüte und Liebenswürdigkeit, die sich aber nicht auf den engen Kreis der Familie beschränkte. Unerschöpflich strömte sie über auf seine Schüler, seine Mitarbeiter, seine Freunde und Bekannte.

Wer so reichlich Liebe säete, mußte auch Liebe ernten. Dr. Correns hat diese Liebe gefunden. Man kann wohl sagen, daß er keine Feinde hatte, daß alle, die mit ihm zu tun hatten, von seiner Herzensgüte bezwungen wurden.

So ging er hoch geachtet und geliebt, heiter und fröhlich durchs Leben, getragen von einem starken Glauben in der Tiefe seiner Seele, den die fromme noch lebende Mutter in das jugendliche Herz gepflanzt hatte und den er sein Leben hindurch bewahrte, bis ein plötzlicher, allen unerwarteter Tod ihn aus einem reich gesegneten Leben rief.

Mit dem sinkenden Jahr hat sich das Arbeitsjahr seines Lebens vollendet. Er ist zu Gott gegangen, um dort die Erfüllung seines Seins zu finden. Ehre seinem Andenken!

Zum Nachfolger dieses in jeder Beziehung so überragenden Menschen und Pädagogen wurde der Studienrat Dr. Max Rohwerder aus Stettin, ein gebürtiger Ostpreuße, ernannt. Er leitet die Anstalt bis zur Machtübernahme durch den Nationalsozialismus, dann wurde er wegen seiner schroff ablehnenden Einstellung zur NSDAP seines Amtes enthoben.

Bis Ende Mai 1934 blieb die Stelle unbesetzt und wurde durch den in der ganzen Bürgerschaft geschätzten und beliebten ältesten Studienrat Professor Ernst Steffen verwaltet. Mit dem 1 Juni 1934 trat der neuernannte Direktor Heinrich Wolk, bisher Studienrat in Flatow, sein Amt an. Während seiner Amtstätigkeit verlor das humanistische Gymnasium sehr bald seinen altsprachigen Charakter. Es wurde in eine achtklassige Oberschule mit der Sprachenfolge Englisch, Latein und einer Gabelung auf der Oberstufe in einen verstärkten sprachlichen Teil — Französisch als dritte Fremdsprache — und einen verstärkten mathematisch-naturwissenschaftlichen Teil umgewandelt. In dieser Zeit, es kann im Jahre 1936 gewesen sein, wurde ihr der amtliche Name „Hermann-Löns-Schule, Oberschule für Jungen“ beigelegt.

Am 1. Oktober 1939 übernahm Wolk als Oberstudiendirektor die Leitung einer höheren Lehranstalt in Liegnitz, sein Nachfolger in Deutsch-Krone wurde zu Beginn des Jahres 1941 der Oberstudienrat Kurt Teuchert aus Putbus mit der Amtsbezeichnung Oberstudiendirektor. Er war Mathematiker und leitete die Anstalt bis anfangs 1944. Im Februar dieses Jahres wurde er in gleicher Amtseigenschaft an das Marienstiftgymnasium in Stettin versetzt. Stellvertretender Direktor war der Oberstudienrat Wilhelm Bolten, der die Amtsgeschäfte sowohl nach dem Fortgang Wolks vom Oktober 1939 bis anfangs 1941 und nach Teucherts Versetzung bis zum Sommer 1944 führte. Dann wurde die Anstalt als solche geschlossen, da das Gebäude für andere Zwecke benötigt wurde. Zwar wurde der Unterricht im Januar 1945 wieder aufgenommen, war jedoch nur von kurzer Dauer, da bereits zwei Wochen später mit der Räumung der Stadt begonnen wurde.

Möge ein gütiges Geschick es fügen, daß die Zeit nicht mehr fern sei, wo unser altehrwürdiges humanistisches Deutsch Kroner Gymnasium unter befähigten deutschen Lehrern und erstklassigen Direktoren seinen alten ruhmreichen Namen als deutsche höhere Lehranstalt wiedergewinnt.

Die Entwicklung der Stadt Dt. Krone während der Amtstätigkeit des Bürgermeisters Heinrich 1852—1875.

Im Jahre 1849 war der Bürgermeister Schasler nach 30-jähriger Amtstätigkeit gestorben. Zweieinhalb Jahre lang wurde die Stelle durch den zum kommissarischen Bürgermeister bestellten Stadtsekretär Kroll interimistisch verwaltet, ehe man sich zu ihrer Wiederbesetzung entschloß. Nach erfolgter Ausschreibung und Festsetzung des Bürgermeistergehalts auf 700 Thl. jährlich schritt man am 6. September 1851 zur Neuwahl. Von den Bewerbern waren folgende Kandidaten, der Domänenrentmeister Stüwe aus Naugard, früher Bürgermeister in Mk. Friedland, der Kreissekretär Ornhorst — ein alter Lützower Jäger — aus Dt. Krone und der Bürgermeister Heinrich aus Jastrow zur engeren Wahl gestellt worden. In dem ersten Wahlgange erzielte keiner von ihnen die absolute Stimmenmehrheit, bei der zweiten Wahl wurde der Kreissekretär Ornhorst mit 10 von 18 Stimmen gewählt. Da er jedoch aus unbekannten Gründen das Amt nicht antrat, vielleicht mag er von der Aufsichtsbehörde mit Rücksicht auf sein vorgeschrittenes Alter — am 19. Dezember 1869 wurde ihm anläßlich seines 50-jährigen Dienstjubiläums von der Stadt ein Geschenk von 25 Thl. überreicht — nicht bestätigt worden sein, sah sich die Stadtverordnetenversammlung genötigt, die Stelle nochmals auszuschreiben.

Am 11. November 1851 erfolgte die Neuwahl. Diesmal hatten sich 43 Bewerber gemeldet, von denen vier zur engeren Wahl gestellt wurden und zwar wiederum Stüwe-Naugard, Ornhorst-Dt. Krone, Heinrich-Jastrow und als vierter der Gutsbesitzer Zech-Rosenthal.

Stüwe wurde mit 16 Stimmen gewählt, während Ornhorst 3, Heinrich 3 und Zech eine Stimme erhielten. Am 29. November 1851 wurde der neue Bürgermeister durch den Kommissar der Regierung, Landrat Graf Rittberg in sein Amt eingeführt und vereidigt.

Das Gesuch des Stadtsekretärs Kroll, ihm für die zweieinhalbjährige interimistische Verwaltung des Bürgermeisteramtes eine Vergütung zu gewähren, wurde mit der Begründung abgelehnt, daß es dem Angestellten überlassen bleiben müsse, zunächst den Nachweis zu führen, daß er über die ihm für die Verwaltung der Dirigentenstelle bewilligte Sonderzulage hinaus Mehraufwendungen gehabt habe.

Sobald sollte die Stadt aber mit der Besetzung der Bürgermeisterstelle noch nicht zur Ruhe kommen. Bereits am 12. März 1852 legte Bürgermeister Stüwe sein Amt nieder, warum, ist aus den Protokollen nicht ersichtlich, und so kam es, daß am 23. März desselben Jahres nochmals gewählt werden mußte. Jetzt endlich errang unter 45 Bewerbern Bürgermeister Heinrich aus Jastrow mit 11 von 20 Stimmen die Siegespalme. Für den Bürgermeister Retzlaff in Tempelburg wurden 5, den Kreisgerichtssekretär Rux-Dt. Krone 3, den Bürgermeister Matzke aus Schönlanke eine Stimme abgegeben. In der Sitzung vom 23. Mai 1852, die zunächst beschlußunfähig war, wurde der neue Bürgermeister durch den Grafen Rittberg eingeführt und vereidigt.

Bürgermeister Daniel Ludwig Heinrich war bereits 44 Jahre alt, als er gewählt wurde. Während seiner 23jährigen Amtstätigkeit in Dt. Krone nahm die Stadt in vielfacher Beziehung einen erfreulichen Aufschwung.

Schon kurze Zeit vor seinem Amtsantritt war neben dem Gerichtsgebäude ein besonderer Anbau für das Schwurgericht aufgeführt worden, der 5000 Thl. Kosten verursachte. Zur Deckung dieser Summe hatte der Magistrat freiwillige Beiträge in der Bürgerschaft zeichnen lassen, ebenso auch zur Errichtung des im Jahre 1867 von Jastrow nach Dt. Krone verlegten Hauptsteueramtes Als diese Beträge nachher nicht eingingen, wurden sie kurzerhand eingeklagt.

1852 wurde nach schwierigen und langwierigen Verhandlungen in der Stadtverordnetenversammlung der Beschluß gefaßt, ein Krankenhaus zu bauen und hierfür 6000 Thl. bereit zu stellen. Auf dem sogenannten Stranzer Feld vor dem „hohen Tore“ kam der Bau zur Errichtung, der im Jahre 1853 fertiggestellt wurde und Raum für 30 Betten bot. Den Antrag des Kreises, ihm einen Teil des Krankenhauses zur Unterbringung Kreiskranker zu vermieten, machte man davon abhängig, „ob Se. Majestät die Gnade haben werde, der Bitte der Stadt um Gewährung einer Garnison allergnädigst stattzugeben“.

Schon im Jahre 1851 war ein entsprechender Antrag beim Kriegsministerium gestellt worden. Die Verhandlungen gingen jedoch nur schleppend voran. Umso größer war daher die allgemeine Freude, als endlich unter dem 21. November 1856 die amtliche Mitteilung einging, daß der König die Verlegung der 4. Eskadron Ulanenregiment Nr. 4 von Inowratzlaw (Hohensalza) nach Dt. Krone genehmigt habe. Am 19. April rückte die Truppe in Dt. Krone ein und wurde zunächst bis zur Fertigstellung der vertragsmäßig von der Stadt zu bauenden Reitbahn und der erforderlichen Stallungen in Bürgerquartieren untergebracht. Die Kosten für die Erstellung der Baulichkeiten und der Erwerb des Grund und Bodens waren 6 000 Thl. veranschlagt worden und sollten im Wege einer Anleihe aufgebracht werden. Der Rittergutsbesitzer Lehr-Kl. Nakel erbot sich, diesen Betrag der Stadt Dt. Krone gegen Verpfändung der Sagemühler Fichten und gegen eine fünfjährige Verlängerung seines Jagdpachtvertrages über den Klotzowwald zur Verfügung zu stellen.

Für den Empfang der Truppe wurden 100 Thl. ausgeworfen. Jeder Gemeine sollte 5 Silbergroschen, jeder Unteroffizier 10 Silbergroschen erhalten und der Rest für die Bewirtung des Offizierskorps Verwendung finden.

Mit Umwandlung des Progymnasiums zu einer Vollanstalt am 1. September 1855 ging ein lang gehegter Wunsch der Bürgerschaft in Erfüllung. Der von der Stadt jährlich zu leistende Zuschuß wurde auf 150 Thl. festgesetzt. Ein Antrag des Provinzialschulkollegiums, auch die Kosten für den Anbau einer Aula auf das Stadtsäckel zu übernehmen, wurde mit Rücksicht auf die schlechte finanzielle Lage der Stadt abgelehnt. Dieser Erweiterungsanbau gelangte infolgedessen erst in den Jahren 1881/82 zur Ausführung.

Besonderen Wert legte die Stadtverwaltung auf die Herstellung guter Verbindungswege nach den Nachbarstädten und Gemeinden. So wurden dem Kreise bereits im Jahre 1853 für den Neubau der Kunststraßen Dt. Krone — Mk. Friedland 900 Thl., Dt. Krone — Tempelburg 700 Thl., Dt. Krone — Schönlanke 800 Thl. und für den nicht zur Ausführung gelangten Neubau Dt. Krone — Rosenfelde 800 Thl. als Beihilfe zur Verfügung gestellt. Es verging allerdings noch eine geraume Zeit, ehe der Kreis die Arbeiten in Angriff nahm, die erst in den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts beendet wurden. Die Hauptpoststraße Berlin — Königsberg, die über Dt. Krone führte, war schon in den Jahren 1827/28 fertiggestellt worden.

Im Jahre 1853 wurde die Errichtung eines städtischen Eichamts beschlossen und dieses in den Räumen des alten Spritzenhauses auf dem Markt untergebracht.

Eine wichtige Rolle spielte in früheren Jahren das Recht der Bürger, an der Nutzung des sogenannten Bürgervermögens teilzunehmen, das zusammen mit dem Kämmereivermögen das Gemeindevermögen darstellt. Der Unterschied zwischen den beiden Vermögensarten besteht darin, daß der Stadtgemeinde an dem Kämmereivermögen, das zur Bestreitung der gemeinschaftlichen Lasten und Abgaben bestimmt ist, nicht nur das Eigentum, sondern auch das Nutzungsrecht zusteht, während sie am Bürgervermögen wohl das Eigentum besitzt, seine Nutznießung aber nicht ihr als juristischer Person, sondern ihren Mitgliedern als solchen. den Einwohnern vorbehalten ist.

Die Teilnahme an derartigen Gemeindenutzungen wurde für gewöhnlich von der Zahlung eines Einzugs-, Bürgerrechts- oder Hausstandsgeldes abhängig gemacht. Für Dt. Krone galt das „Regulativ über die Art, den Umfang, die Ausübung und Beaufsichtigung des Teilnahmerechts an den Nutzungen des Bürgervermögens in der Stadt Dt. Krone vom 20. Februar / 4. Juni 1853." Danach sollten alle Grundeigentümer, welche bis zum 31. Dezember 1853 im Stadtbezirk Grundstücke durch Kauf oder Erbschaft erworben sowie diejenigen Nichtgrundbesitzer. die bis zum 31. Dezember 1849 ein selbständiges Gewerbe betrieben haben, mit Ausnahme der Tagelöhner, zur Nutznießung des Bürgervermögens berechtigt sein. Ferner sollte jeder, der nach dem 1. Januar 1854 ein Grundstück übernimmt oder einen Gewerbebetrieb eröffnet, das Einzugsgeld mit 20 Thl. bezahlen. Nach Erlegung dieses Betrages wurde er in die Liste der vollberechtigten Bürger aufgenommen und ihm der Bürgerbrief erteilt.

Da die gesamte Stadtforst mit Ausnahme der Sagemühler Fichten Bürgervermögen war, so legten die Einwohner naturgemäß großen Wert auf eine ordnungsmäßige Verwaltung dieses Vermögens und auf eine richtige und einwandfreie Verteilung der daraus fließenden Einkünfte. Einem besonderen Bürgerforstausschuß unter einem besoldeten Forstkommissarius oder Intendanten, meistens einem Stadtverordneten, lag die Verwaltung und Beaufsichtigung der Bürgerforst sowie die Verteilung der Revenuen an die Berechtigten ob. Lange Debatten in der Stadtverordnetenversammlung entfesselte regelmäßig die Beschlußfassung über die Werbung und Verteilung des Torfes, der im Klotzow und im Fahlen Bruch gestochen wurde. Daß hier nicht immer nach rein objektiven Gesichtspunkten vorgegangen, sondern auch nach dem Grundsatz gehandelt wurde, „wer das Kreuz hat, segnet sich", erhellt aus dem Beschluß, den die Stadtverordnetenversammlung, die mindestens zur Hälfte aus Haus- und Grundbesitzern bestehen mußte, mit Stimmenmehrheit im Jahre 1851 faßte. Danach sollten die Haus- und Ackerbürger, von den übrigen berechtigten Einwohnern nur diejenigen, die 15 Silbergroschen und weniger Klassensteuern zahlen, bei der Verteilung mit der Maßgabe berücksichtigt werden, daß die Haus- und Ackerbürger noch einmal soviel erhalten wie die anderen.

Ein altes Recht der Mitglieder der beiden städtischen Körperschaften bestand darin, daß der Ertrag der Winterfischerei auf der sogenannten Hotzdelank, d. i. der westliche Zipfel des Stadtsees zwischen dem Klattenwerder und dem Klotzowwalde, unter sie verteilt wurde. Durch Beschluß des Gemeinderates vom 30. Dezember 1851 wurde dies Recht aufgehoben und bestimmt, daß die Winterfischerei auf diesem Teil des Sees besonders verpachtet wurde und der Erlös hierfür der Armenkasse zufließe. Ebenso wurde das dem Bürgermeister seit altersher zustehende Recht aufgehoben, den Zins von 6 Thlr. für den sogenannten Schulzensee im Kämmereidorf Breitenstein zu erheben.

Im Buchwalde wurde ebenso wie im Klotzow eine städtische Ziegelei unterhalten. Die Buchwaldziegelei ging aber, weil sich kein Pächter mehr fand, in den fünfziger Jahren ein. An ihrer Stelle entstand im Jahre 1858 das Buchwaldrestaurant, das nach den Plänen des Bauunternehmers und späteren Stadtverordnetenvorstehers A. Schur errichtet wurde

Bereits im Jahre 1852 hatte die Stadtverordnetenversammlung für die Herstellung von Anlagen und Steigen im Buchwalde 12 Thlr und 16 Sgr. bewilligt, im Jahre 1873 wurde mit Einverständnis der Königlichen Regierung in Marienwerder der Promenadenweg längs der Buchwaldchaussee auf Stadtkosten angelegt.

Zur Förderung der Rindviehzucht unterhielt die Stadt eine Anzahl von Zuchtstieren oder, wie sie allgemein genannt wurden, Stadtbullen. Als Weideland für sie diente der 60 Morgen große Bullenkamp am Breitensteiner Weg.

1854 wurde die Unterhaltung sämtlicher drei Konfessionsschulen, die bisher den einzlnen Schulgemeinden oblag, auf den Kämmereietat übernommen und im Jahre 1860, die erste Fortbildungsschule für Handwerker in Form einer Sonntagsschule eingerichtet. Die Stadtverordneten bewilligtne für diesen Zweck einen Jahresbetrag von 20 Thlr. und zur Beheizung des Schulraumes zwei Klafter Holz.

Bis zu dem Jahre 1852 erfreute sich Dt. Krone in der Hauptsache einer rein natürlichen und kalendermäßigen Straßenbeleuchtung, mit anderen Worten: die Straßen waren erhellt, wenn der Mond schien und der Himmel unbewölkt war. Da die vorhandenen, wenigen Oellaternen den modernen Anforderungen der damaligen Zeit nun doch nicht mehr genügten, auf den alten, guten Mond aber auch nicht immer Verlaß war, so entschlossen sich die Stadtväter, 20 alte Petroleumlaternen von der Stadt Stettin anzukaufen, die bisherigen Oellampen aber meistbietend zu verkaufen. Immerhin trug man sich andererseits 13 Jahre später ernstlich mit der löblichen Absicht, eine Gasanstalt zu erbauen, ließ aber dann den Gedanken wegen der zu hohen Kosten wieder fallen.

Bekanntlich wird auf dem hiesigen Amtsgericht noch immer der Richtblock aufbewahrt, auf dem die verurteilten Verbrecher vom Leben zum Tode gebracht wurden. Im Jahre 1860 fand in den Sagemühler Fichten die letzte Hinrichtung von zwei Raubmördern statt, zu der außer dem Bürgermeister Heinrich zwölf Stadtverordnnete delegiert wurden.

Die Fortsetzung des „Anschriftenverzeichnisses" der Stadt Tütz erscheint wegen Raummangels erst in der Januar-Ausgabe.

sammelte dafür kleine Gaben. In Fiddichow kamen bis zur Jahrhundertwende die Gemeinde- und Gutsschäfer der Umgebung zusammen. Auf dem Rücken trugen sie ihre Tuthörner, eigenartig geformte, längliche Instrumente. Diese seltsame Schar sammelte sich in der Kirche des Städtleins zur Christvesper. Nach dem Gottesdienst begann vor jedem Haus das große Weihnachts-Tuten, eine wohl gut gemeinte „Musik", die aber ohren- und herzzerreißend war. Der Stadtschäfer sagte in den Häusern seine Weihnachtswünsche her und erhielt zum Dank ein Geldstück, Kümmelbrot und Branntwein.

Wie in einem Teil Schlesiens und der Mark ertönten auch in manchen Gemeinden Pommerns beim Frühgottesdienst des ersten Weihnachtstages die „Quempas-Lieder", alte, auf die Weihnachtsgeschichte bezügliche Wechselgesänge in lateinischer und deutscher Form, die von mehreren Chören nach selbstgeschriebenen, mit biblischen Darstellungen geschmückten Texten gesungen wurden. Mitgebrachte Kerzen erhellten die morgendunkle Kirche.

Wie sehr wir mit unsern Bräuchen unsern Pommerschen Landsleuten ähnlich sind — oder sie uns ähnlich — sagt uns die Weihnachtserinnerung unserer lieben Leserin Elisabeth Patau aus Schloppe.

„Unsere Weihnacht, Jahrgang 1887, spricht:

„Wer schöne und wertvolle Erinnerungen besitzt, kann geistig nie verarmen! Immer, wenn es weihnachtet, steht die Kindheit vor mir mit ihrem schönen, heimatlichen Erleben! — Wir fieberten auch damals wochenlang vorher schon auf „unsere Weihnacht." — Da trat um Mitternacht „der Nachtwächter unseres Städtchens (Vater Baade seinerzeit) mit seinen Sängern" an und durchwanderte mit all den schönen Weihnachtsliedern, wie „Lob' Gott ihr Christen allzumal", „Der Christbaum ist der schönste Baum" und dergl. mehr, die aus allen Fenstern lichterbestrahlte Stadt, Straßen und Gäßchen und Winkel . . . danach die „Hartwigsche Kapelle" mit ihren altbewährten Musikern und wieder anderen trauten Melodien, wie „Stille Nacht, heilige Nacht", „O, du fröhliche, o, du selige" . . . Ach, war das schön! —

Und ich, als Jüngste von 9 Geschwistern, mit meinem Püppchen in Mutters Arm gekuschelt, verging fast vor Freude und Erwartung, denn der Knalleffekt war, wenn Vater Baade am Fenster rief: „Matia et is so kult!" und unser Vater den üblichen Leibwärmer herausreichte! — So wartete er dann mit der Flasche in der Hand, bis auch „Hartwig Emils" blankgeputztes Horn am Fenster erdröhnte, und auch diese Getreuen erwärmt weiterzogen . . .

Auch in der Sylvesternacht wiederholte sich das gleiche, wenn das alte Jahr vergangen, nur hatten dann unsere Kunsthelden alle so vorgewärmt, daß eine Zwischenheizung nicht mehr nötig war! — Und morgens wurde man schon wieder mit trauten Klängen geweckt: „Unsere Hauskapelle!", der von alten Schloppern nachgesagt wurde, wenn ihr mal schöne Lieder hören wollt, müßt ihr durch die Hinterstraß an Doegs vorbeigehen! — Ach ja, unsere schönen, schönen Familien-Feste! — Tante Lieschen aus der Hinterstraße.

Und nun die Schilderung eines ebenso lieben Freundes, der uns schon des öfteren mit Beiträgen erfreut hat. Es ist ein ganz echter Deutsch Kroner (wenn er diesmal auch nur mit K G zeichnet), einer, den wir alle kennen. Seine Schilderung wird uns daher auch ganz besonders heimatlich anmuten:

Vorweihnachtsbrauch in Deutsch Krone Abbau

Der Herbst ging zu Ende. Die Kartoffelkrautfeuer loderten, die Kartoffeln brieten in der Glut knusprig gar und der Rauch stieg zum Himmel, sichtbare Zeichen für die unsichtbaren Geister, daß die Ernte eingebracht war. Nun konnte die wilde Jagd über die kahlen Felder losgehen. — Sturm und Regen, schon mit Schnee vermischt, vertrieben die Kinder von draußen in die warme Stube. Wie saß es sich da so gemütlich in der Dämmerstunde, wenn der Ofen nachgeheizt wurde, und der Schein des Holzfeuers durch den Raum zitterte. Leise waren die Stimmen der Kinder bei ihrer Plauderei vom kommenden Weihnachten. Ob der Weihnachtsmann ihre Wünsche erfüllen würde? Ob die Weihnachtsmänner wieder kommen würden? Ob der richtige Weihnachtsmann wohl weiß, daß ich ein Lerchennest ausgenommen habe? Hu, und der Belzerbock! Ich war immer artig, mir wird er schon nichts tun.

Der helle Schein der Petroleumlampe verscheuchte all das Geheimnisvolle des dunklen Raumes.

Denke daran!

Denke daran, du bist im Licht,
Du hast noch Freude und spürst es nicht,
Wie weh es tut, wenn leise sich rankt
Die klirrende Nacht und den umfangt,
Der einsam ißt sein karges Brot
Und nichts zu eigen hat als Not.

Denke daran, daß der Winterwind
Um Fenster streicht, die dunkel sind —
Und wenn das fromme Weihnachtsbild
Mit frohem Lachen dein Haus erfüllt,
Daß einer am Ende von Frost durchweht,
Verlassen, vergessen noch draußen steht.
Denke daran! Georg Poppe

Weihnachten kam immer näher, noch 2 Tage bis Heiligabend. Der Bauer, die Frau und die Kinder sind in der großen Stube, der Knecht sitzt am Ofen, die Magd am Tisch, alle in der Nähe der Lampe, jeder mit seiner Arbeit oder seinen Gedanken beschäftigt. Da klingelt es auf dem Hof, es klopft an die Stubentür und hereintreten zwei Männer in großen Stiefeln, mit hohen Pelzmützen, langen dunklen Bärten, jeder gestützt auf einen langen Stab und singen:
Seid gegrüßet, meine Lieben, seid gegrüßet groß und klein,
beuget alle vor ihm nieder, seht, da kommt der heil'ge Christ!
In ihre Mitte tritt jetzt der richtige Weihnachtsmann mit weißem Bart, der Rute und dem Sack auf dem Rücken:

Vom Himmel hoch, da komm ich her
und bring Euch allen gute Mär,
der guten Mär bring' ich Euch viel,
davon ich singen und sagen will.

Und alle drei singen in der gleichen Melodie (nicht die bekannte „Vom Himmel hoch")

Wir wünschen dem Herrn ein' gedeckten Tisch,
auf allen vier Enden ein' gebratenen Fisch
und mitten darein eine Flasche Wein,
wobei der Herr kann lustig sein.

Wir wünschen der Frau eine goldene Kron,
im nächsten Jahr einen edlen Sohn.

Wir wünschen dem Sohn ein gesatteltes Pferd
und zwei Pistolen, ein blitzendes Schwert.

Wir wünschen der Tochter ein Lesebuch,
darin sie kann lesen und werden kann klug.

Wir wünschen der Köchin eine kupferne Pfann,
im nächsten Jahr einen buckligen Mann.

Wir wünschen der Magd einen bunten Rock,
im nächsten Jahr einen Besenstock.

Wir wünschen dem Knecht eine Häcksellad ,
damit er schneiden kann früh und spat.

Nun ruft der Weihnachtsmann

seinen Gehilfen, den Kinderschreck:

Kom rein, komm rein, du Belzerbock!

Da wälzt er sich herein, grauslich anzusehen, mit Erbsenstrohbändern umwickelt, auf vier Füßen gehend, vom Weihnachtsmann am Strick gehalten. Die Kinder haben sich hinter Vater und Mutter versteckt, aber der Weihnachtsmann findet sie und fragt mit tiefer Stimme: „Kannst Du auch beten?" Zitternd: „Ja". „Na, dann bet mal!" Leise, schluchzend kommen die Gebetsworte. Beruhigende Geste des Weihnachtsmannes. Aber wenn es nicht geht mit dem Beten, oder wenn die älteren Kinder die Sache nicht ernst nehmen, dann brummt der Belzerbock und greift mit seinen Tatzen nach dem einen und anderen, bis ihnen doch bange wird und der Weihnachtsmann ihn am Strick zurückzerrt.

Der Weihnachtsmann tritt wieder zwischen die zwei anderen, und sie singen in der gleichen Melodie weiter:

Und wenn Sie geben, so geben Sie bald,
sonst werden uns Hände und Füße kalt.
Wir können hier nicht länger stehn,
wir müssen heut abend noch weiter gehn.

Der Bauer langt in seine Geldtasche, die Frau holt Nüsse, Äpfel und Gebäckproben.

Zum Abschied in anderer Melodie:

Sie haben gegeben, gegeben, gegeben,
Sie sollen alle leben, ja leben, ja leben.
Der Ochse und das Eselein, die beugen ihre Knie.
Frohe Weihnachten und ein gesundes neues Jahr!

So wurden an den drei Abenden vor Weihnachten Nachbar für Nachbar besucht und erwartungsvolle Kinder geängstigt und beglückt. Zuweilen erklangen zu den genannten Versen im Hausflur die gedämpften Klänge einer Ziehharmonika.

Zum Schluß noch etwas, was wir wohl auch alle kennen. Jedenfalls war es bei uns an der Weichsel ein schöner alter Brauch, daß die Kinder vor Weihnachten mit einer kleinen Holzkiste umhergingen, in der eine Weihnachtskrippe aus bunten Bildern (Oblaten genannt) aufgestellt war, die von wenigen Christbaumkerzen beleuchtet wurde. Die Kinder sangen dazu „Ihr Kinderlein kommet" und erwarteten eine Weihnachtsgabe. Nach Weihnachten aber kamen sie mit dem B r u m m t o p f herum, und dessen unheimliche Musik sprach auch ohne Liedbegleitung für sich. Um so schöner ist es, daß der westpreußische Volkstumsforscher H. B. Meyer nun ein dazugehöriges Lied gedichtet hat:

Brummtopflied

Brumm, brumm, brumm,
bald ist das Jahr herum!
Drum brummelt unser Rummeltopf,
viel Flausen haben wir im Kopf.

Brumm, brumm, brumm,
von Sorgen wirst du krumm!
Drum tu sie einmal überseit,
zum Jammern ist noch immer Zeit.

Brumm, brumm, brumm,
vom Lachen wird man dumm!
Doch Weisheit fängt mit Grübeln an,
was ich im Alter auch noch kann.

Brumm, brumm, brumm,
bald bist du kalt und stumm!
Wer lacht und singt und springt mit mir
Findt auch den Weg zur Himmelstür!

Brumm, brumm, brumm,
bald ist das Jahr herum.
So guck nicht so und schenk mir was,
wie macht mir sonst das Singen Spaß.

Hans Bernhard Meyer.

Dies Liedchen entnehmen wir dem Westpreußen-Jahrbuch 1951 u. 1952, das ebenso wie das jetzt herausgekommene Westpreußen-Jahrbuch 1953 im Verlag Rautenberg und Möckel, Leer in Ostfriesland erschienen ist. Es gehört in diese Weihnachtsbetrachtung durchaus hinein, wenn wir diese Jahrbücher als Weihnachtsgeschenke unsern Freunden ganz besonders innig empfehlen (4,— DM). Zu diesen Weihnachtsgeschenken gehört auch der Bezug der Monatsschrift „Der Westpreuße." Und ebenso sollte es für uns Ostdeutsche selbstverständlich sein, daß wir die Werke unserer Dichterin Agnes Miegel auf den Weihnachtsgabentisch legen. Ihre Gedichte sind ebenso wunderbar wie ihre „Geschichten aus Altpreußen" oder wie ihre entzückenden Schilderungen aus der Kindheit „Unter hellem Himmel" und andere. Ganz besonders aber machen wir auf das soeben erschienene Bändchen „Ausgewählte Gedichte" aufmerksam, das für jeden erschwinglich ist, und das ihre schönsten Balladen enthält.

Allerdings gehören unter einen westpreußischen Weihnachtsbaum auf den „bunten Teller" auch Thorner Pfefferkuchen, besonders die Katharinchen, die die berühmte Fabrik Gustav Weese jetzt in Itzehoe in unveränderter Güte herstellt. Ich habe sie bereits auch in diesem Jahr wieder bestellt. Also damit „Fröhliche Weihnacht" trotz Allem!

Alexander Loerke

Von Agnes Miegels Werk erscheint jetzt die Gesamtausgabe bei Eugen Diederichs in Düsseldorf. Band I „Heimatgedichte" wird zu Weihnachten zu haben sein.

Zwei bemerkenswerte Hefte

A n l e i t u n g z u m A u s f ü l l e n d e r A n t r ä g e für die Kriegsschädenfeststellung. Wegweiser-Verlag, Frankfurt/Main 1952, DM 1,—.

E i n g l i e d e r u n g d u r c h L a s t e n a u s g l e i c h Von Dr. L. Kather. Wegweiser-Verlag, Frankfurt/Main 1952, DM 1,—.

In den BVD-Schriften erschienen diese beiden Hefte, von denen das erste eine wertvolle Hilfe zum Verständnis und zur Ausfüllung der Formblätter für die Schadensfeststellung ist. Das zweite Heft enthält die Abdrucke mehrerer Erklärungen, Reden sowie Verbandsbeschlüsse und Parlamentsanträge, die im Zusammenhang mit der Debatte um den Lastenausgleich stehen. (hvp.)

Brandmarkung der Auslieferung von Vertriebenen-Trecks und deutschen Soldaten an die Sowjetarmee

Am Tage des Beginns des republikanischen Nationalkonvents veröffentlichte die größte Tageszeitung der Vereinigten Staaten, die „Chicago Daily Tribune", einen Bericht über die Zurückweisung der nach Westen strebenden Trecks deutscher Heimatvertriebener durch die vordersten amerikanischen Truppen in den letzten Kriegstagen. Die Zeitung schildert an Hand von Augenzeugenberichten, wie die amerikanischen Verbände an der Elbe, Mulde und in Böhmen die Vertriebenentrecks und deutsche Soldaten daran hinderten, sich vor den vorrückenden Sowjettruppen zu retten. Bekanntlich wurden sogar mit der Rotkreuzflagge gekennzeichnete Pontons mit Verwundeten- und Pflegepersonal auf der Elbe durch Beschuß zur Umkehr gezwungen. Auch General Douglas McArthur nahm in seiner Eröffnungsansprache am Tage des gleichen Tages auf diese Vorgänge Bezug, indem er ausführte, daß damit „jedes humanitäre Konzept und alle amerikanische Tradition verletzt" worden seien. (hvp)

Dankbare Freude über Paketaktionen ostdeutscher Landsmannschaften

Die seit einiger Zeit laufenden Paketaktionen verschiedener ostdeutscher Landsmannschaften für die noch in der Heimat unter den kümmerlichsten Verhältnissen lebenden Landsleute haben bereits jetzt tiefe Dankbarkeit und viel Freude bei den Empfängern der mit Lebensmitteln, Schuhen und Kleidung gefüllten Pakete ausgelöst. So liegen Briefe aus Pommern vor, in denen immer wieder die übersandten Gaben als wertvolle Unterstützung und Hilfe sowie als ein Zeichen für die treue Verbundenheit mit der unvergessenen Heimat und dem Schicksal der zurückgehaltenen Deutschen bezeichnet werden. (hvp)

Schwedische Hilfe für heimatvertriebene Bauern

Schwedische Bauern und Landwirte wollen zusammen mit dem Landwirtschaftsministerium in Stockholm heimatvertriebenen Bauern in Schleswig-Holstein helfen. Die Initiative für diese Hilfsmaßnahme geht nach Angaben des evangelischen Presseverbandes in Kiel von dem schwedischen Pastor Birger Forell aus, der bereits bei einer Vortragsreise durch Schweden vierzigtausend Kronen sammelte. Pastor Forell hofft, daß die Hilfsaktion insgesamt zweihunderttausend Kronen erbringen wird. Die Hilfsaktion soll sich vorerst auf die fünfundzwanzig Siedlerstellen erstrecken, die auf Gut Wildenhorst in der Nähe des Selenter Sees, Kreis Plön, entstehen. Um die Mittel richtig anzusetzen, wurde bereits eine deutsch-schwedische Arbeitsgemeinschaft gegründet, der Pastor Forell mit schwedischen Landwirten, Vertretern des schleswig-holsteinischen Landwirtschaftsministeriums, der Landesbauernkammer, der Landesgenossenschaftsverbände und des evangelischen Hilfswerks angehören. Pastor Birger Forell ist der Mann, der in Espelkamp eine Siedlung von 1250 Wohnungen ermöglicht hat. Wir empfehlen, darüber im Sonntagsblatt Nr. 43 ff nachzulesen. hvp).

Kartoffelspende 1952 niedersächsischer Bauern

Auf Anregung aus seinem Mitgliederkreise hat der „Verband des Niedersächsischen Landvolkes" mit dem Landesverband Niedersachsen des BVD die Durchführung einer „Kartoffelspende 1952 für bedürftige Heimatvertriebene und Flüchtlinge" beschlossen. Die Aktion soll ohne besondere Kosten für Verteilung, Transport usw. lediglich in Zusammenarbeit zwischen den beiden Verbänden auf Kreis- und Ortsebene abgewickelt werden und in erster Linie Hinterbliebenen, Spätheimkehrern, Fürsorge- und Unterstützungsempfängern, Kleinrentnern usw. zugute kommen. In einem Rundschreiben des „Verbands des Niedersächsischen Landvolkes" heißt es, daß es neben der materiellen Hilfe für den einzelnen Vertriebenen das Ziel der Kartoffelspende sei, eine Brücke zwischen Einheimischen und Vertriebenen zu schlagen. (hvp)

Mehr als 300 Vertriebenenblätter

Wie der „Göttinger Arbeitskreis" ostdeutscher Wissenschaftler bekannt gibt, hat die Zahl der von und für die deutschen Heimatvertriebenen herausgegebenen Zeitungen, Zeitschriften und Korrespondenzen die Zahl von 300 überschritten. Insgesamt erscheinen im In- und Auslande jetzt 304 Vertriebenenorgane, von denen 236 landsmannschaftliche Blätter sind, während es sich bei 68 Publikationen um Organe allgemeinen Inhalts handelt. Die Heimatblätter der Vertriebenen setzen die reiche Tradition des Pressewesens in den Heimatgebieten fort. An Zahl an erster Stelle stehen die Blätter der Sudetendeutschen mit 79 Publikationen, für die Heimatvertriebenen aus Schlesien werden 69, für die Pommern 21 und für die Ost- und Westpreußen (einschließlich Danzig) 24 periodisch erscheinende Veröffentlichungen herausgegeben. Im Auslande erscheinen 14 Vertriebenenorgane, davon in Oesterreich 5, in Argentinien 4, Schweden 2, die übrigen in England, Frankreich und Kanada. (hvp)

Kleine Robinsonade am Stadtsee - Eine Jugenderinnerung

Wir kannten das Löns'sche Gedicht „Kartoffelfeuer." Also mußten wir doch versuchen, an Ort und Stelle nachzumachen, was darin geschildert ist. Und da die Jugend ja so leicht zu begeistern ist, taten wir natürlich noch ein wenig mehr als nur das, was in dem Gedicht steht.

Das „sichere Räuberversteck", welches Löns gemeint hat, kannten wir ganz genau. Es war der Menardsberg am Stadtsee. Dieser stille Winkel war uns in seiner wilden Urwüchsigkeit schon oft eine lieber Aufenthalt gewesen. Hier war alles erlaubt. Hier konnten wir sogar stilecht und treudeutsch ein Lönsgedicht dramatisieren und uns darüber hinaus, wie wir meinten, ganz im Geiste von Löns' Jugendgewohnheiten loslassen.

Also zogen wir an sonnigen Herbsttagen oft zum Menardsberg. Dann segelte Altweibersommer über die Felder, der Schilfkranz am Stadtsee knisterte. Die Wellen sangen ihr Sommerabschiedslied und hatten silberne Krönlein auf. Weit draußen schaukelte in stolzer Einsamkeit ein Schwanenpärchen, die Taucher fischten eifrig, der Herbstruch lag würzig in der Luft, und vom Klotzow her drang vielsprachig jenes Waldesrauschen, das es sonst nirgends gibt.

Unterwegs wurden schnell die Kartoffeln stibitzt, dann am Tatort Kraut und trockenes Reisig aufgeschichtet für ein rechtschaffenes Feuerchen. Als Zukost konnten Fische geangelt, entschuppt, ausgeweidet und am Spieß gebraten werden.

Aber mit Begeisterung und Uebermut allein geht es nicht, und noch nie ist ein Meister vom Himmel gefallen. Also mußten auch wir ganz klein anfangen und einsehen lernen, daß zufolge eines ehernen Entwicklungsgesetzes jeder kulturelle Fortschritt erst möglich wird nach einer Reihe von Mißerfolgen und unentwegt neuen Versuchen. Wir kamen ganz von selbst zu dieser Einsicht, weil wir anfangs die Aschenröstkartoffeln und den Fischspießbraten halbroh verzehren mußten und uns dabei gehörig den Magen verrenkten. Aber wir ließen uns durch diese tückischen Kinderkrankheiten nicht entmutigen. Aus jedem Fehler lernten wir, und schließlich brachten wir es mit Ausdauer und Geduld so weit, daß wir uns auf dem Wege „zurück zur Natur" immer mehr einem bescheidenen Idealzustande näherten. Wir kamen durch dieses natur- und kulturkundliche Praktikum schrittweise zu Erkenntnissen, die so eindringlich wie hier durch kein noch so gutes Lehrbuch vermittelt werden können. Na, und bewegten wir uns so nicht durchaus im Stile von Hermann Löns?

Nachdem wir also, angeregt durch ein Lönsgedicht, das Leben nebelgrauer Vorzeiten geführt hatten, glaubten wir eines Tages, diese prähistorische Epoche nunmehr treu und brav durchgehalten zu haben. Deshalb war es nun an der Zeit, eine Kultursprosse höher zu klettern, d. h., vom Fischer- zum Jägerleben aufzusteigen. Im Geiste sahen wir die pelzverbrämten Urzeitjäger über die Dt. Kroner Heide ziehen, bewaffnet mit Bogen, Speer und Wurfkeule. Ganz deutlich sahen wir sie ausschwärmen, ein Wild beschleichen und beutebeladen heimwärts wandern. So war es bei unserm Lerneifer gar nicht zu verhindern, daß der Entschluß in uns reifte, es diesen Vorbildern nachzutun und mal einen Wildkaninchen- oder Hasenbraten zu versuchen. Wildeber wäre ja stilvoller gewesen, aber wir wollten lieber klein anfangen und groß aufhören als umgekehrt.

Also wickelten wir unsere Hemden um den Oberkörper, so wie die steinzeitlichen Jäger ihr Bärenfellwams getragen haben. Die rechte Schulter mußte frei bleiben. Dann bewaffneten wir uns mit schlanken Speren und legten uns vor die Kaninchenlöcher. Bald aber wurde uns auch hier wieder einiges klar. Zunächst begriffen wir, daß die schönste Charakterzierde der Urzeitjäger eine himmlische Geduld gewesen sein muß. Darüber hinaus aber sind sie auch zweifelsohne ausgezeichnete Hungerkünstler gewesen, denn solange wir vor den Löchern lagen, kam uns kein einziger Karnickelschwanz vor die Pieke. Wir versuchten es mit vorsichtigem Anschleichen im Windschatten, aber die Viecher waren jedesmal schlauer als wir. Im Ernstfalle wären wir unterdessen längst eines unrühmlichen Hungertodes gestorben.

Trotzdem wir nun sozusagen zuende waren mit unserm Latein, warfen wir den Flitzbogen doch noch nicht leichtfertig und mutlos ins Korn. Die Ehre mußte unter allen Umständen gerettet werden, und sei es auch nur durch einen von uns! Dieser eine war ein Hüne von Kerl und sah aus wie der Germanenjüngling in unserm Geschichtslehrbuche. Er hatte also alle Tugenden, die nur denkbar sind. Durch eiserne Zähigkeit brachte er es im Zielwerfen mit dem Speer zu erstaunlichen Leistungen und konnte eines schönes Tages mit dieser ehrenhaften Waffe einen leibhaftigen steinalten Hasenopa erlegen, der rheumatisch und mit Podagra behaftet, über die freie Wildbahn hoppelte, weil die Raben ihn noch nicht erwischt hatten.

Ihr könnt euch wohl denken, daß dieser Tag ein Fest für uns wurde! Lieblich loderte das Feuer im Windschutz des Berges, und der Hasenbraten schmorte verheißungsvoll am langsam sich drehenden Spieße, herrliche Düfte von sich gebend. Wir hockten drumherum und fühlten uns in jene Zeiten zurückversetzt, in denen unsere ersten Altvordern als Fischer und Jäger hier am See gehaust haben und von dem lebten, was Mut und Geschicklichkeit ihnen einbrachten. Wenn dieser Spießbraten auch zäh war wie Sohlenleder, bedeutete er uns doch viel mehr als nur ein Braten und war uns ein köstlicher Genuß, weil man den Kohl, den man sich selbst gebaut, nicht zum Marktpreis schätzen soll und weil es der Geist ist, der lebendig macht!

Damit glaubten wir auch diese Epoche durchlebt und verstanden zu haben. Es schien uns nunmehr ohne grobe Verletzung des Gesetzes vom schrittweisen Kulturanstieg der Menschheit erlaubt zu sein, in die Eisenzeit einzutreten. So besorgten wir uns frohgemut eine Bratpfanne, einen Kochtopf und fünf Blechtassen von der Form, die man in Dt. Krone „Stotz" nennt. Wir bauten ein kleines mit Steinen ausgelegtes Hünengrab und verbargen darin unsere Geräte nebst Schmalz, Salz, Pfeffer und Kathreiners Malzkaffee. So konnten wir uns hinfort dem wohlverdienten höheren Genusse hingeben, Pellkartoffeln mit gebratenen Barschen, Plötzen und Schlietzern zu verzehren. Hinterher gab es Kaffee und ein Pfeifchen Tabak, auch sangen wir zuweilen ein altes Jägerlied aus dem Zupfgeigenhansl, dem schönen Wandervogelliederbuch.

Wir rauchten grundsätzlich nur einheimischen Wildwuchs, also Kartoffelkrautgrobschnitt. Dabei führten wir mit würdiger Miene ernste Gespräche und spuckten solange große Bogen, bis uns der Schweiß auf die Waldläuferstirn trat und unsere Zunge nach gegerbtem Leder schmeckte. Die Gespräche verstummten dann von selbst. Aber es war Ehrensache, schweigend weiter durchzuhalten. Dann lief einem bald ein wunderbares Kribbeln über die Kopfhaut, die Bäume fingen an zu schwanken, der Wasserspiegel kam in eine verhängnisvolle Schräglage, und man sah alle die lieblichen sieben Regenbogenfarben in schönstem Durcheinander. Das nächste und letzte Stadium ähnelte dem Zustande sanftschwebender Entrücktheit in einer Opiumhöhle. Nur statt der süßen Nirwanaträume trat meistens ein mit urtümlichen Grunz- und Würgelauten verbundenes Aufwärtsdrängen der soeben einverleibten Mahlzeit ein. Ja, manchmal schlug dieser Drang sogar ganz heimtückisch um in eine nicht mehr aufzuhaltende rückwärtige Bewegung, und dann strebte die ganze Prostmahlzeit der Einfachheit halber dem unteren Ausgange zu. — Wenn man dann wieder einigermaßen zu Kräften gekommen war und halbwegs klar denken konnte, pries man die weise Vorsehung der Natur, deren Schöpfer gleich nebenan eine riesengroße, bis an den Rand gefüllte Waschbütte hingezaubert hatte. —

Alfons Degler

Niedersachsen vergab 72 400 ha an 11 253 ostdeutsche Landwirte

Seit Beginn der Vertriebenensiedlung in Niedersachsen im Frühjahr 1949 sind von der „Treuhandstelle für Flüchtlingssiedlung" bis zum 31. August 10 153 heimatvertriebene Bauern und Landwirte auf einer Fläche von rund 66 600 ha angesiedelt worden. 6 400 ha entfallen auf Neusiedlungen, 60 200 ha auf Kauf- und Pachtsiedlungen. Darüber hinaus wurden im Lande Niedersachsen von den übrigen Siedlungsgesellschaften und Siedlungsbehörden während dieses Zeitraums rund 1 100 ostdeutsche Bauern und Landwirte angesetzt, sodaß bis 31. 8. 52 insgesamt 11 253 Heimatvertriebene auf einer Fläche von rund 72 400 ha seßhaft gemacht werden konnten. Damit hält Niedersachsen mit großem Abstand weiterhin die Spitze vor allen anderen Ländern der Bundesrepublik. Von den Siedlern wurden mehrere tausend ha Oedland — meist ohne zusätzliche Finanzierung — urbar gemacht und der landwirtschaftlichen Nutzung erschlossen.

(hvp)

Bekanntgabe

Die diesjährige Weihnachtsfeier für die Kreisgruppen Dt. Krone und Flatow in Hannover findet am 27. 12. 1952, um 16 Uhr, im Bootshaus der DRC., Auestraße 31, statt (Haltestelle Schwarzer Bär der Linien 4, 5, 7, 19). Mit Heimatgruß Dr. Gramse, Volgersweg 12.

Nächster Heimatabend in Frankfurt a. M.

Durch die Hochflut der Karnevalsveranstaltungen war es nicht möglich, für die vorgesehene Veranstaltung im Januar einen geeigneten Raum zu bekommen. Doch mögen sich alle schon heute den 28. Februar 1953 vormerken. Im Restaurant Weil. Frankfurt a. M., Hinter dem Eschenheimer-Turm, soll ein Heimatabend mit verschiedenen Darbietungen und einem Referat über die Hausratshilfe stattfinden. Dr. med. Heim.

Willst Du spenden, spende bald!
Denn nun wird es bitter kalt.

Familiennachrichten

Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit
feierte am 27. 11. 1952 das Ehepaar Gustav und Laura Abramowski (Dt. Krone) Berlin N W 87, Waldstraße 38.

Hochzeit
Herbert Semler, Vermessungsingenieur, und Gertrud, geb. Henkemeyer (Dt. Krone) gaben ihre Vermählung bekannt. Koblenz-Pfaffendorf, Seitzstraße 7.

Goldene Hochzeit
feierte am 11. 9. 1952 der Heilpraktiker Groth (Dt. Krone) in Halle/Saale, Heimstraße 25.

Geburtstage
Seinen 70. Geburtstag konnte am 15 .11. 52 in Hagen Böhle Propst Wilhelmi begehen, der viele Jahre an der kath. Parochialkirche Deutsch Krone wirkte, und der die erste Ausgabe unseres Heimatbriefes im März 1951 freudig begrüßte und ihm warmherzige Wünsche auf den Weg gab.

Schneidermeister Anton Priske aus Dt. Krone, jetzt in Hohn, Kr. Rendsburg, Lager II, bei seiner Tochter Fr. Anna Gottlob, feierte am 9. 10. 1952 die Vollendung seines 82. Lebensjahres.

Frau Marie Dams, Dt. Krone, erreichte am 19. 8. 52 das schöne Alter von 86 Jahren.

Hierzu senden wir allen herzliche Glückwünsche.

Verstorben
Lehrer i. R., Hoffmann, Dt. Krone Wusterhof, vorher in Kl. Nakel, ist im Altersheim Vechta/Oldenburg gestorben.

Frau Clara Lange, geb. Semrau, Dt. Korne, Wusterhof 20, starb am 18. 6. 1949 in Berlin / Kl. Machnow, Karl-Marx-Weg Nr. 17, im 78. Lebensjahre.

Frau Ottilie Pfeilsdorf, geb. Wolter, Dt. Krone, Birkenstraße 17, starb am 7. Oktober 1952 in Halberstadt bei ihrer jüngsten Tochter. Sie stand im 87. Lebensjahre. Ihr größter Wunsch war bis zuletzt: Nach Hause!

Gesucht werden
Bauer Leo Ewert und Alfons Machowinski aus Arnsfelde, Kr. Dt. Krone, deren Anschriften dringend erbeten werden von Erich Specht, (20 b) Bad Harzburg, Herzog-Julius-Straße.

Frau Juliana Zopick, Dt. Krone, Wusterhof, oder deren Angehörigen, von Bruno Beckmann, Lübeck, Moislinger Allee Nr. 30 I.

Fritz Meier, Märk. Friedland, Manufakturwaren, von Egon Heuer (23) Damme, Postfach 27.

Heimkehrer-Aussage
liegt vor über nachstehenden Vermißten, dessen Angehörige gesucht werden: Heidkrüger, Georg, geb. etwa 1924, ledig, Gefr., Landwirt aus Rederitz Abbau, Dt. Krone, (Vater: Hermann). — Hinweise zur Auffindung der Angehörigen zu richten unter Bezugnahme auf „Deutsche Suchdienst-Zeitung" Nr. 21 vom 15. 11. 52, Befragungsnummer 3a/1329 an das Deutsche Rote Kreuz, Suchdienst München, Abt. Nachforschungszentrale für Wehrmachtvermißte, München 13. Infanteriestraße 7a.

Wer gibt Auskunft
über das Arbeitsverhältnis von Paul Stellter, geb. am 8. 8. 08, aus Deutsch-Krone, und seiner Ehefrau Frieda Stellter, geb. Tews, geb. am 7. 2. 14. Die Angaben werden benötigt zur Antragstellung auf eine O-Rente aus der Invalidenversicherung des Vaters der drei Vollwaisen: Edith, Karl-Heinz und Kurt Stellter. Mutter ist am 18. 8. 45 in Deutsch-Krone an Typhus gestorben. Vater gilt als vermißt. Wer über die Arbeitsverhältnisse der beiden Eltern Zeugnis geben kann, wird gebeten dieses an Reichsbund für Kriegs- und Zivilgeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen, Ortsgruppe Schwarzenbek, Verbusring 4, zu tun.

Lehrbrief gemeldet
für Walter Grams, geb. 28. 4. 1906 in Kattun. Grams hat das Maurerhandwerk bei dem Bauunternehmer Emil Herzberg in Schneidemühl vom 9. 8. 1927 bis 9. 8. 1930 erlernt. Der Lehrbrief kann von Herrn Specht, Bad Harzburg, Herzog Juliusstraße 41, angefordert werden.

Ihre Vermählung geben bekannt

Heinz-Helmut Bensch
cand. arch.

Brigitte Bensch
geb. Keller

früher Dt. Krone, Horstwesselstr. 41 und Bahnhofstr.
Mölln, Danziger Str. 48, den 25. Oktober 1952

Nach einem Leben voller Pflichterfüllung ist heute nach kurzer, schwerer Krankheit mein innigstgeliebter, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Dr. jur. Carl Kutz

Rechtsanwalt und Notar aus Schloppe, Krs. Dt. Krone

im Alter von 69 Jahren sanft entschlafen.

In tiefer Trauer

Elisabeth Kutz, geb. Achterberg
Liselotte Zaenger, geb. Kutz
Renate Dirksen, geb. Kutz
Dr. med. A. Zaengler
Dr. med. W. Dirksen
und 5 Enkelkinder.

Beerfelden, Gr. Zimmern, Bensheim, den 1. Dez. 1952.

Die Einäscherung fand am Donnerstag, den 4. 12. 1952 auf dem Waldfriedhof in Darmstadt statt.

Nordwestdeutsche Klassenlotterie

1. Ziehung, 1. Klasse am 13. Februar 1953

16 Ziehungen in 6 Klassen, also nur 6malige Zahlung.

Pro Achtel und Klasse DM 4,—.

Hohe und feststehende Gewinnquoten, da in jeder der 15 Vorziehungen u. a. ein fester **Hauptgewinn von DM 100 000,—** ausgelost wird, und in der Schlußziehung ein Hauptgewinn von DM 500 000,— möglich ist.

Reichen Sie dem Glück die Hand und bestellen Sie Ihren Losbedarf bei Ihrem Landsmann

PAUL DREIER

(20 b) **Wolfenbüttel,** Schließfach 128
Früher Schneidemühl

Herausgegeben wird der „Deutsch Kroner Heimatbrief" von der Kreisgruppe Deutsch Krone, Grenzmark Posen-Westpreußen Hannover, in der Pommerschen Landsmannschaft Hannover Stadt Dr. A. Gramse, Volgersweg 12. Fernruf 25295.
Verlagsleitung: Verleger Willi Halb, (20a) Völksen / Deister, Lange Straße 31.
Schriftleitung: Pfarrer Alexander Loerke, (20a) Ehmen über Fallersleben, Fernruf 252. Beiträge bis spätestens 25. jedes Vormonats.
Druck: J. C. Erhardt, Springe/Deister. Fernruf 217
Bezugspreis: durch die Post vierteljährlich 1,80 DM. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. (Postzeitungsliste 1951, Nachtrag v. 10. 6. 51). Einzelnummern gegen Einsendung von 60 Pfg. je Stück von Dr. A. Gramse, Hannover. Volgersweg erhältlich, Postscheckkonto Hannover 15655.